

Ein Spießbürger unter den G'spinnerten

Mh 041091/14

Der Bildhauer Hans Kastler (83) zieht Bilanz und erzählt von vielen neuen Projekten

VON ROSWITHA DIEMER

Eurasburg – Die „Geburt der Elfen“ – die wollte Hans Kastler unbedingt noch fertig machen. „Man weiß ja nie. Schließlich wird man ja nicht jünger“, sagt der Bildhauer aus Happerger (Gemeinde Eurasburg), der im Juli seinen 83. Geburtstag gefeiert hat. Seine Idee war dabei: Die Natur in das künstlerische Konzept mit einzubeziehen. Den Stein dazu hat Kastler schon vor rund 50 Jahren aus dem Burgenland geholt. Seitdem stand er bei ihm zu Hause und wartete auf seine weitere Bestimmung. „Jetzt, wo ich selbst im hohen Alter bin, ist er jetzt so verwittert, wie ich ihn wollte“, sagt der gebürtige Oberösterreicher.

Die Fertigstellung habe lange Zeit in Anspruch genommen, „weil ich nur bei schönem Wetter arbeiten kann“, sagt Kastler. Damit die tonnenschwere Plastik an ihrem jetzigen Platz stehen kann, war ein Autokran erforderlich. Kastler hat die Figur so bearbeitet, dass sie teils glatt und teils rau ist. Die Häupter der beiden Elfen sowie der untere Teil des Kunstwerkes sind rau und vollständig naturbelassen. „Dadurch kann dort Moos ansetzen“, erklärt der Bildhauer. „Das ergibt eine tolle Symbiose.“

Ein paar Hundert Kunstwerke hat Hans Kastler in seinem Bildhauerleben geschaffen. Viele stehen im öffentlichen Raum und sind Auftragsarbeiten. „Am meisten entstand zur Olympiade 1972 in München“, sagt er. Seine Handschrift ist unverkennbar – als Schüler des berühmten Tierplastikers Professor Fritz Behn. „Doch jetzt lässt die Kraft nach“, sagt Kastler, der nach eigenen Angaben an



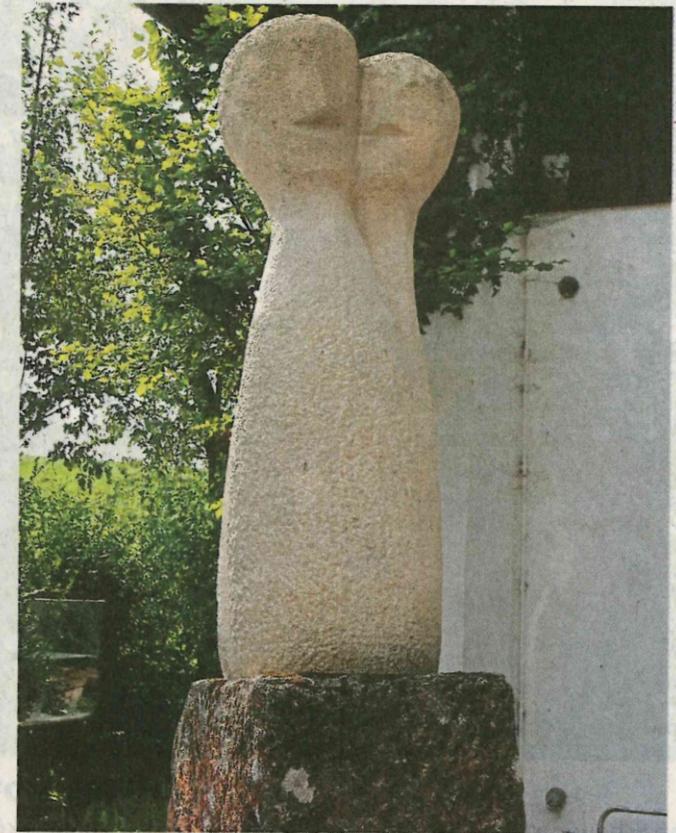
Ohne Tiere geht gar nichts: Hans Kastler vor seinem Haus in Happerger mit Hund und Hahn.

Muskelschwund leidet, „und auch das Herz ist nicht mehr in Ordnung“. Dennoch hat er schon wieder ein neues Projekt in Arbeit. Das Bronze-Modell dazu ist schon fertig. Es zeigt einen abstrakten „Tiger“ als verschlungene Konstruktion. Drei Meter lang und aus Holz soll er im Original einmal werden. „Aber mir fehlt eigentlich immer die Zeit dafür“, sagt Kastler. „Im-

mer ist irgendwas los, das Telefon klingelt andauernd“, sagt's und greift dabei zum wiederholten Mal an diesem Vormittag zum Hörer.

Trotz unzähliger Preise und Auszeichnungen hat der sympathische Oberösterreicher seine Bodenhaftung nie verloren. Viele seiner Künstlerkollegen seien ja „a bisserl g'spinnert“. Er dagegen sei fast schon ein „Spießbürger“,

sagt er schmunzelnd. „Ich hatte nie lange Haare, oder einen komischen Hut auf wie Beuys. Ich hab mich schon immer mehr als Handwerker denn als Künstler gesehen.“ Nie wäre Kastler etwas anderes geworden als Bildhauer. Schon als Kind wollte er immer nur Schnitzer werden. In Anlehnung an Ludwig Ganghofers „Herrgottsschnitzer“, den er als Bub gelesen hat.



„Die Geburt der Elfen“: Die neue Plastik wurde gerade erst in diesem Sommer fertiggestellt. FOTOS: SABINE HERMSDORF

„Ich hatte das Glück, dass meine Eltern nichts dagegen hatten, dass ich später mal ein Hungerleider werden könnte“, sagt Kastler. „Nein, aber im Ernst, so einfach war das damals natürlich nicht. Aber ich hab mich durchgesetzt.“ Kastler wollte für sich selbst sorgen und nicht irgendwo angestellt sein.

„Zurückblickend hab' ich ein schönes Leben gehabt. Ich leb' ja hier im Paradies, das ich mir selbst geschaffen habe“, sagt der 83-Jährige. In die Skulpturenmeile, die sich an der Straße vor seinem Haus entlang zieht, habe er sein „ganzes Geld reingesteckt“, gibt Kastler zu. Dort stehen alle seine Lieblinge: die Harlekine, die Nereiden

(Meeresnymphen), die Salome, die kleinen Elfen. Und natürlich unvergessen: der „Gorilla“, Kastlers Markenzeichen. Der übergroße Menschenaffe aus Bronze thront immer noch auf einem Hügel vor dem Haus. Unverdrossen schweift sein Blick über die Felder und Wiesen. Tiere liegen Kastler ganz besonders am Herzen, „besonders die, die vor dem Aussterben bedroht sind“.

Auf die Frage, wie er sich und sein Lebenswerk selbst sieht, sagt Kastler. „Den Ausdruck oder Begriff Künstler finde ich sowieso komisch. Wenn von Rubens oder Rembrandt die Rede ist, spricht man doch von ‚alten Meistern‘. Das gefällt mir besser.“